

ständigere Element sind die sie trennenden Hangsysteme. Die Gesimse, Terrassen können auskeilen, die Hangsysteme darüber und darunter bleiben konstant, soweit talein nur die jüngere Tiefenerosion fortgeschritten ist, und lassen oft noch durch deutliche fortlaufende Winkelbildung die systemmäßige Trennung erkennen. Sie kommen daher in erster Linie für den Versuch der Aufstellung einer morphologischen Formel in Betracht, die man zum Beispiel erhält, wenn man Zeichen für die Hangsysteme untereinander setzt und für jene Stellen im Profile, wo die trennenden Terrassensysteme in Resten oder Andeutungen erhalten sind, mit Bruchstrichen trennt. Die Nebeneinanderstellung der Formeln für aufeinanderfolgende Talquerschnitte ergibt sodann auch die Formel für das Tal im Längsprofil, indem die unteren Gesimsesysteme taleinwärts fortzu in Wegfall kommen und schließlich das oberste Gesimsesystem in die oberste Verflachung übergeht; korrelate Mittelgebirgsformen oder aber darüber noch absetzende Hochgebirgsformen schließen Quer- und Längsprofil ab. Die Gesamtformel für die Ostalpen, soweit es sich um die hier behandelten großen, bis jetzt in allgemeinerer Entwicklung bekannt gewordenen Flächensysteme handelt, würde — A gesetzt für die bis mindestens ins Alttertiär zurückreichenden Hochgebirgsformen, M = miocäne, P = pliocäne, Q = quartäre Hangbildung — taleinwärts fortschreitend lauten:

$$\begin{array}{cccccc} \underline{A} & \underline{A} & \underline{A} & \underline{A} & A & \text{eventuell } (A)^1 \\ \underline{M} & \underline{M} & \underline{M} & & & \\ \underline{P} & \underline{P} & & & & \\ \underline{Q} & & & & & \end{array}$$

Dr. H. Mohr. Ueber den vermeintlichen Fund von Karbonpflanzen bei Mariensee im Wechselgebiet (Niederösterreich).

Im Jahre 1907 berichtete G. A. Koch über Funde von Pflanzenabdrücken, die ihm durch einen ehemaligen Schüler aus der Gegend von Mariensee westlich Aspang übermittelt wurden. „Einem Schüler von uns, dem Großgrundbesitzer *Seibicke* in Mariensee“, heißt es an der zitierten Stelle, „verdanken wir seit drei Jahren den ersten Nachweis von schönen karbonischen Pflanzenresten im Wechselgebiete.“²⁾

Als ich im Jahre 1907 meine geologischen Studien im Semmeringgebiet begann und — in der Folge — diese allmählich auch auf den südlicher gelegenen Wechselstock ausdehnte, war es mein verehrter Lehrer, Professor V. Uhlig, der mich auf diesen interessanten Vermerk aufmerksam machte und die persönliche Bekanntschaft mit Professor Kochs Schüler in Mariensee vermittelte.

¹⁾ Das heißt, das Talgebiet schließt nach oben mit der altmiocänen Flächenslandschaft (Mittelgebirge) ab.

²⁾ G. A. Koch: Ueber einige der ältesten und jüngsten artesischen Bohrungen im Tertiärbecken von Wien. Rede anlässlich der feierlichen Inauguration des für das Studienjahr 1907/08 gewählten Rektors der k. k. Hochschule für Bodenkultur in Wien 1907, S. 28.

Die Kunde von einem Pflanzenfund karbonischen Alters im Wechselgebiet mußte bei den mit den petrographischen Verhältnissen Vertrauten beträchtliches Aufsehen erregen, denn gerade die Umgebung von Mariensee bietet infolge der hochkristalloblastischen Durchbildung ihrer Schiefer die geringste Voraussetzung, daß sich irgendwo Spuren organischer Reste hätten erhalten können.

Es war auch nichts weiter als eine grobe Mystifikation, begangen durch einen Steinbrucharbeiter, der sich in Diensten des oberwähnten Gutsbesitzers befand. Dieser Arbeiter brachte seinem Dienstgeber eines Tages mehrere Pflanzenabdrücke, welche nach den mir mündlich zuteil gewordenen Aufklärungen des Gewährsmannes von G. A. Koch deutlich an Sigillaria- oder Lepidodendronstammabdrücke erinnerten. Der Arbeiter gab als Fundort einen Steinbruch auf dem Grunde des Gutsbesitzers an, zu welchem mich der letztere bereitwilligst begleitete. Der Arbeiter war nicht zugegen. Der kleine Bruch lag im Südbang des Kampsteins, das heißt nordseitig von Mariensee und lieferte der Hauptsache nach Milchquarz, der zu Beschotterungszwecken an Ort und Stelle geschlögelt wurde. Es durchsetzen nämlich den Kamm zwischen Kampstein und Arabichl mehrfach mächtige Quarzgänge, deren Muttergestein meines Erinnerns ein mittelknotiger Albitgneis war, der stellenweise das Aussehen eines Glimmerschiefers annimmt. Auch dieser Albitgneis war im Steinbruch vertreten. Irgendein kohlig-er oder graphitischer Schiefer, der als Einbettungsmittel der mir niemals untergekommenen Pflanzenabdrücke hätte gelten können, geschweige denn weitere Pflanzenreste waren nirgends auffindbar. Die genauere vorgebliche Entnahmestelle der Versteinerungen konnte mir im Bruche nicht bezeichnet werden.

Ich hielt es deshalb und halte es auch heute noch auf Grund des Augenscheines für völlig ausgeschlossen, daß dieser Steinbruch oder seine weitere Umgebung karbonische oder sonstige Versteinerungen geliefert haben könnte, denn Lokalaugenschein, hochgradige Kristallinität und meine sonstigen Erfahrungen im Wechselgebiet widerstreiten einer solchen Annahme durchaus.

In meinen späteren Arbeiten über das Wechselgebiet sind diese vorgeblichen Pflanzenfunde bei Mariensee mit Stillschweigen übergangen.

Es zeigt sich aber doch, daß dieser unkontrollierte kurze Vermerk in der Studie G. A. Kochs sich Eingang in die Literatur verschafft hat und deshalb gebe ich hier — um weitere Mißverständnisse zu verhüten — das Tatsächliche meiner diesbezüglichen Erfahrungen wieder.

Die Pflanzenversteinerungen selbst, welche durch Vermittlung des Marienseer Gutsbesitzers in den Besitz des Herrn Professors Koch gelangten, waren weder in den Zehnerjahren noch gegenwärtig auffindbar.

Ich schließe diese Richtigstellung mit meinem besten Dank an die Herren Kustos Dr. Fr. Trauth und Professor Dr. Alfr. Himmelsbauer, welche sich viel Mühe genommen haben, das verschollene Belegmaterial wieder aufzuspüren.

Graz, im Februar 1922.